

Küchengeschirr des 17. und 18. Jahrhunderts aus Waidhofen an der Ybbs

Von Gunter Dimt (Linz/Donau)

Vorbemerkung.

Seit sich die Archäologie vor allem in den letzten Jahrzehnten zu einer Wissenschaft mit spezieller, hochentwickelter Grabungstechnik und daraus resultierender Fundbeobachtung entwickelt hat - die mit der "Schatzgräberei" des frühen 19. Jahrhunderts nichts mehr gemeinsam hat - ist unsere Kenntnis von den vielfältigen, oft unbeachtet gebliebenen Details im Alltag des historischen Menschen erheblich reicher geworden. Wie interessiert und fasziniert das Publikum auf die Präsentation solcher Ergebnisse reagiert, zeigen die Besucherzahlen einschlägiger Ausstellungen. Das Ägypten der Pharaonen, das alte China, das Gold der Skythen und die Welt der Kelten wurden uns nähergebracht, Völker und deren Kulturen, die zwei, drei und mehr Jahrtausende von uns entfernt sind.

Über unsere eigene jüngere Vergangenheit, also das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit, gewinnen wir erst seit einigen Jahren ein genaueres Bild, seit nämlich die "Stadt kernarchäologie" in Zusammenarbeit mit der Realienkunde in der Lage ist, die Sachkultur des 14. bis 17. Jahrhunderts nachzuzeichnen.

1)

Als nach dem zweiten Weltkrieg bei der Beseitigung der verheerenden Zerstörungen immer wieder bedeutende mittelalterliche Funde, die oft bis in die Gründungszeit der Städte zurückreichten, gemacht wurden, schenkte man allen Erdbewegungen im Altstadtbereich besondere Aufmerksamkeit. 2)

Als besonders fundträchtig erwiesen sich immer wieder Brunnenschächte und Abfallgruben, in die aller möglicher Hausrat hineingelangte und der sich dort in Schichten, die wie Jahresringe aufeinanderliegen, ablagerte. 3)

Zu den dauerhaften Fundmaterialien gehören Glas und Keramik, mit Einschränkungen auch Metall (außer Edelmetall) und Knochen. Nur unter besonders günstigen Lagerbedingungen bleiben auch organische Stoffe wie Holz, Horn, Haar oder Textilien erhalten.

Der Scherbenfund in der Waidhofener Kapuzinergasse.

Als im Spätsommer 1979 der Besitzer des Hauses Kapuzinergasse 14) den alten Fußboden der Stube im Erdgeschoß entfernte, um einen neuen herzustellen, stieß er auf Erdmaterial, das auffallend mit Bruchstücken von Glas, Keramik und Knochen durchsetzt war. Nach einer Besichtigung der Baustelle entschieden der damalige Obmann des Musealvereins Dr. Gumpinger und der Berichterstatter, daß die große Menge des Materials, die der Besitzer in

zeitraubender Kleinarbeit mittlerweile ausgesondert hatte, zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung in das OÖ. Landesmuseum nach Linz gebracht werden sollte - dies vor allem auch deshalb, weil angenommen werden mußte, daß der Anteil an Steyrer und Weyerer Keramik groß sein würde.

Nach einer ersten groben Vorsortierung ergab sich folgender Befund: bei den Keramikscherben handelt es sich um die Reste neuzeitlichen Gebrauchsgerichts, und zwar Küchen- und Eßgeschirr sowie Blumentöpfe ("Buschengericht"). Vereinzelte Bruchstücke von Porzellan, Steingut und Fayence deuten auf Repräsentationsgeschirr, dessen prozentueller Anteil jedoch gering ist. Da das Erdreich stark mit Knochen, Schneckenhäusern und Gräten vermengt war, lag der Schluß nahe, daß hier eine Abfallgrube angefahren wurde. Ein datierter Scherben eines Habanerkruges ("1761") und weitere datierbare Bruchstücke ("Josephinisches" Porzellan) gaben einen ersten Anhaltspunkt für die zeitliche Zuordnung.

Mittlerweile konnte der historische Hintergrund größtenteils erfaßt werden: 5) an Stelle der alten "Schießhütten" wurde außerhalb der Stadtmauer 1644 das Kapuzinerkloster gegründet, dessen Bestand zunächst bis 1786 wähnte. Den josephinischen Klosteraufhebungen fiel auch das Waidhofener Kloster zum Opfer, die Kirche wurde profaniert, die Gründe gingen in Privatbesitz über.

Zum Kloster, bzw. zur Klosterküche gehörte auch jene Abfallgrube, in die seit 1644 immer wieder zerbrochenes Geschirr, Glas und Speisereste geworfen wurden. Nach dem Abverkauf der Gründe wurde das heutige Haus Kapuzinergasse 1 so über der Grube errichtet, daß die gegen den Graben gerichtete Außenwand zwar einen Teil der Grubenaufschüttung durchstieß, der größere Teil des Grubeninhaltes aber unter den Stubenfußboden zu liegen kam. Durch die trockene Lagerung blieben sowohl die Scherben als auch die Knochenreste besonders gut erhalten, an einigen Gefäßböden hielt sich sogar noch eine dicke Rußschicht und an den Innenseiten der Scherben von Buschengericht blieben Wurzelreste der Topfpflanzen erhalten.

Kulturgeschichtlicher Aussagewert des Fundes.

Seit einigen Jahren bereits ist die Zusammenarbeit von Archäologie und Volkskunde zu einer selbstverständlichen Verbindung geworden, erste vorerst vielleicht zögernd vorgebrachte Berichte haben zu weiterer Tätigkeit ermutigt. 6)

Auch im Falle des Waidhofener Fundmaterials besteht die berechtigte Hoffnung, neue Erkenntnisse über das Alltagsleben im 16. und 17. Jahrhundert zu gewinnen. Sicherlich gibt es in öffentlichen und privaten Sammlungen viele Objekte, die der hier vorliegenden Zeitstufe angehören - Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens finden sich jedoch nur selten, da in der Vergangenheit primär "schöne", ausgefallene oder kostbare Dinge gesammelt wurden. 7)

Deshalb stellt gerade die in Waidhofen aufgefundenen "Küchenkeramik" eine wichtige Quelle dar, um einerseits die Arbeitsverrichtungen in der Küche, andererseits aber auch die Speisenzusammensetzung zu interpretieren. Nicht zuletzt gewinnt man auch Rückschlüsse auf die Tätigkeit der Hafner, ihre Wohn- und Arbeitsstätten, die Absatzmärkte und die Formen ihrer Erzeugnisse im Wandel von 150 Jahren.

Weiters ist die durch die Fundumstände datierte Keramik ein wichtiges Vergleichsmaterial für Hafnerware, die schon früher ohne nähere Angaben aufgesammelt wurde und zeitlich schwer einzuordnen ist.

60 aufgefunde Hafnermarken an den Henkeln (davon 17 verschiedene) geben Grund zur Hoffnung, manche Stücke nicht nur Werkstätten zuordnen zu können, sondern überdies ihren Weg von der Werkstatt über den Markt und die Klosterküche bis zur Abfallgrube zu verfolgen. Die hiezu nötigen archivalischen Arbeiten stehen allerdings noch aus.

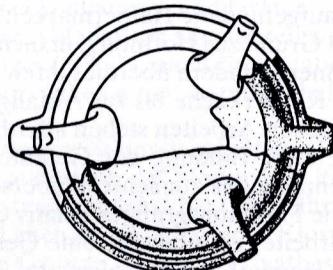
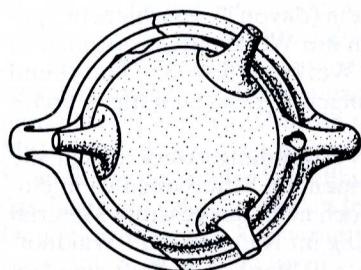
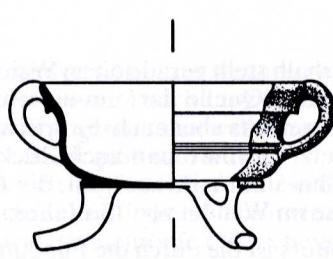
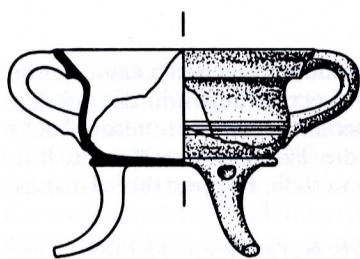
Die enge Bindung der Gefäßform an den Verwendungszweck macht die Trennung des zunächst unüberschaubar scheinenden Scherbengutes in einzelne Funktionsgruppen relativ einfach. Da noch nicht das gesamte Material bearbeitet ist, überdies eine Gesamtdarstellung im Rahmen der "Waidhofner Heimatblätter" viel zu umfangreich wäre, soll hier beispielhaft eine Gefäßgattung herausgegriffen und vorgestellt werden, die mit dem Verschwinden des offenen Herdfeuers und der Einführung des Sparherdes funktionslos wurde und somit im 19. Jahrhundert "ausgestorben" ist.

Koch- und Bratgeschirr auf 3 Füßen.

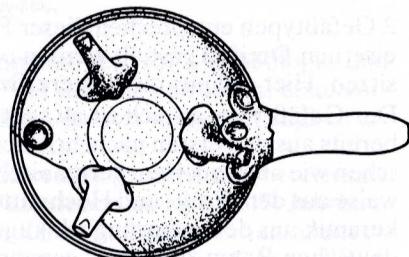
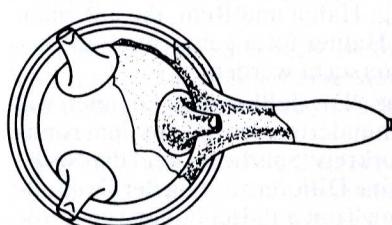
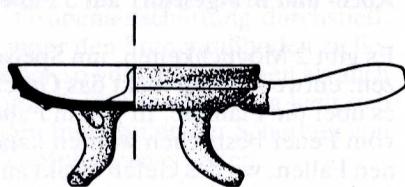
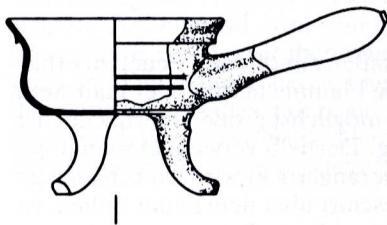
Es gibt 2 Möglichkeiten, um Speisen in Gefäßen am offenen Feuer zu erhitzen: entweder man rückt das Geschirr an die Flamme heran, oder man stellt es über die Flamme. In jedem Falle ist eine möglichst große Oberfläche, die vom Feuer bestrichen werden kann, wichtig. Deshalb verwendet man in jenen Fällen, wo das Gefäß direkt ans Feuer herangerückt wird, stets bauchige Formen mit kleiner Standfläche. Soll das Geschirr über dem Feuer stehen, ist hingegen ein Boden mit großem Durchmesser erforderlich.

2 Gefäßtypen entsprechen dieser Forderung: Häfen und Rein, die auf einen eisernen Dreifuß gestellt werden oder vom Hafner fix angebrachte Füße besitzen. Hier soll nur die letztere Gruppe untersucht werden.

Der Gefäßtypus an sich ist alt, gut erhaltene "Dreifußkeramik" kennen wir bereits aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten sowohl aus dem römischen wie auch aus dem germanischen Kulturkreis. Spärlicher sind die Nachweise aus dem Früh- und Hochmittelalter, eine Differenzierung der Dreifußkeramik aus dem ursprünglich kugelförmigen Topf auf drei Füßen (im norddeutschen Raum "Grapen" genannt) in die verschiedensten, den Koch- und Bratvorgängen angepaßten Gefäßformen dürfte erst im ausgehenden Mittelalter eingesetzt haben. Der Waidhofener Fund wird demnach zeitgleich mit dem Höhepunkt in dieser Entwicklung anzusetzen sein.



92

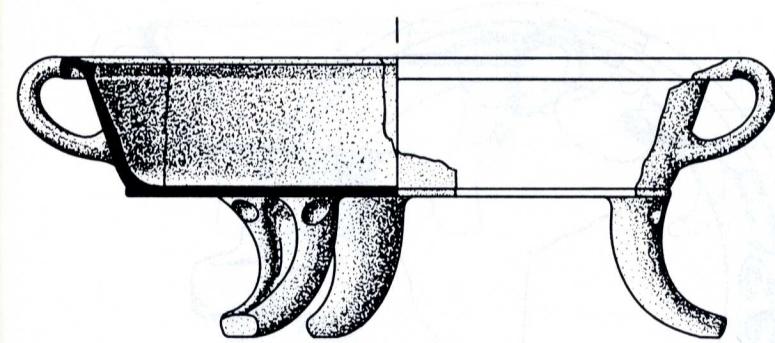


110

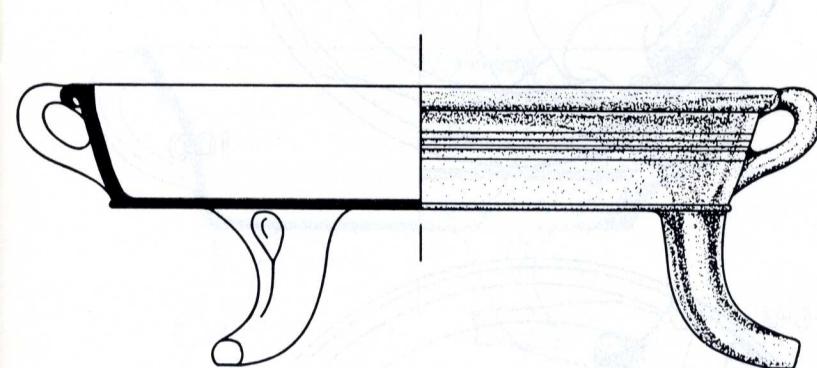
0 5 10

93

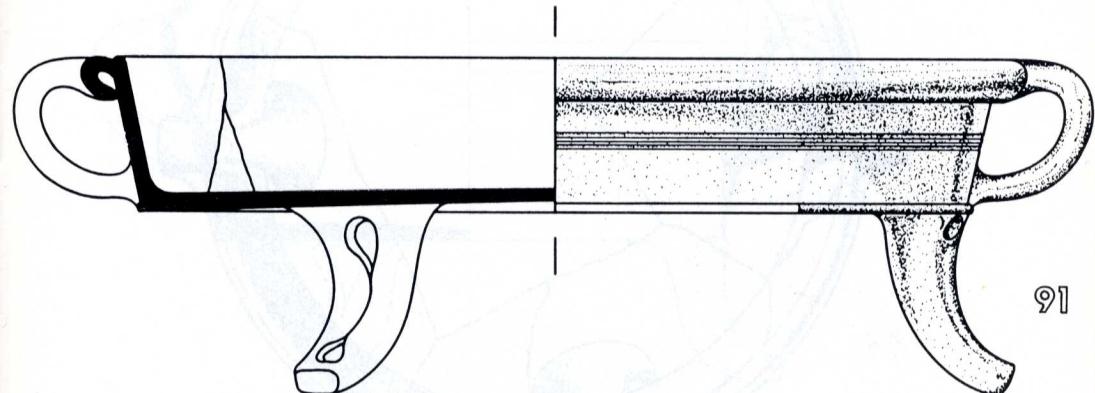
cm GEZ.G.DI



90

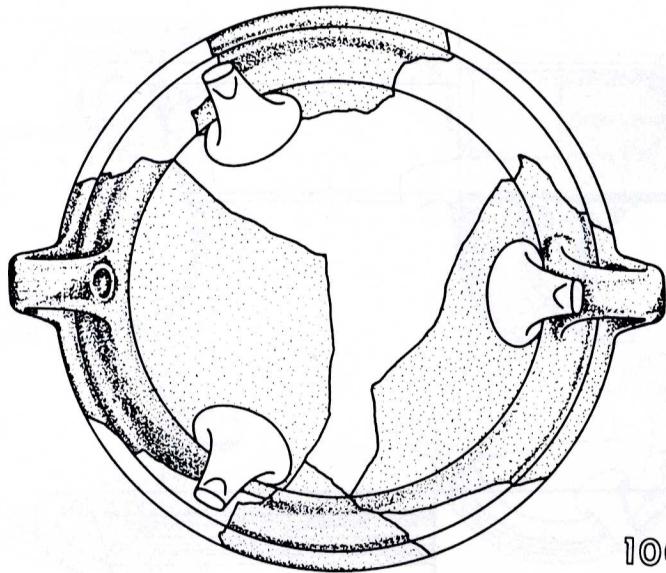


97

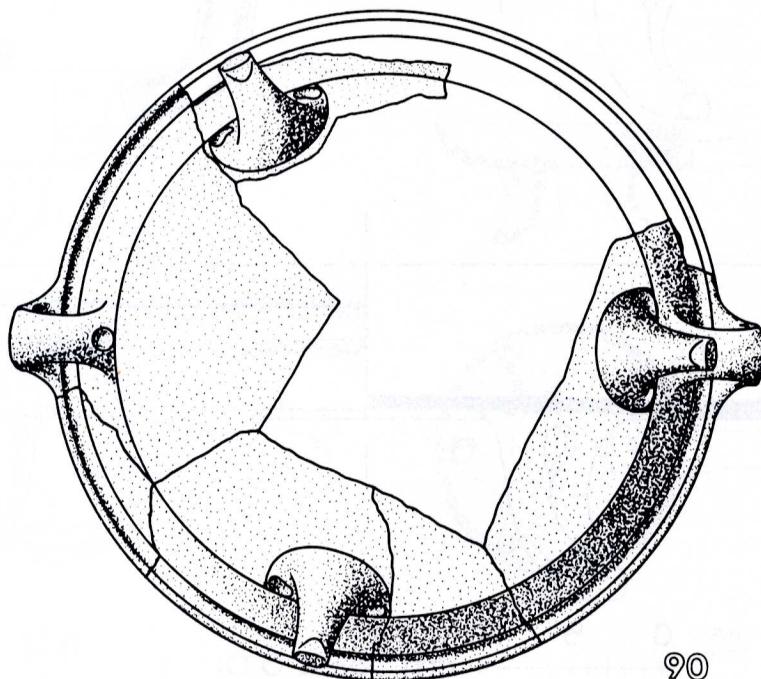


91

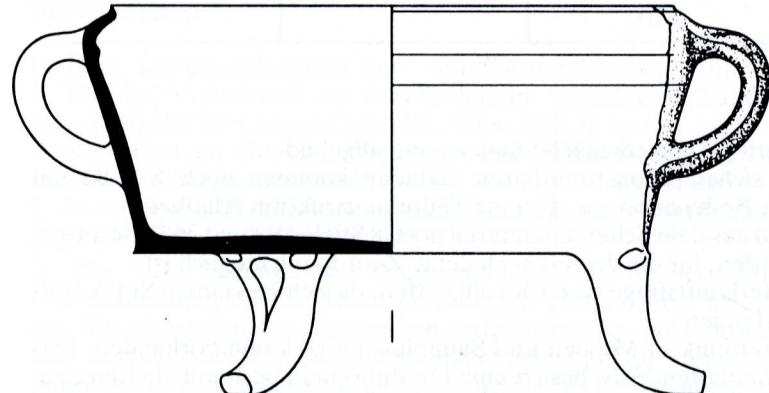
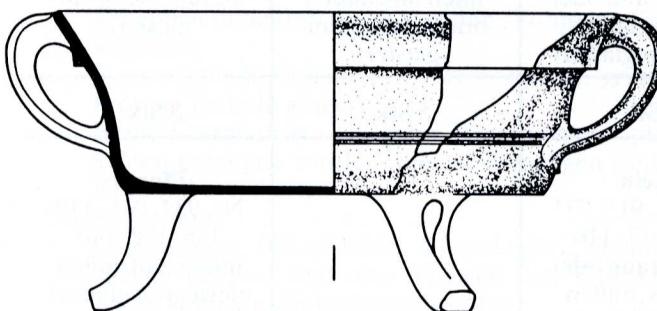
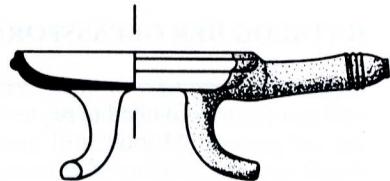
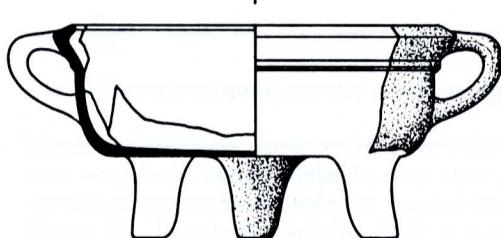
0 5 10 cm GEZ.G.DI



100



90



0 5 10 cm GEZ.G.DI

KATALOG DER GEFÄSSFORMEN

	Große Form Mundsaum Ø über 20 cm	Kleine Form Mundsaum Ø unter 20 cm	
Kochen (hohe Wand)	Mit Henkeln	Mit Henkeln	Mit Stielgriff
	Häfen Nr. 95*, 99*, 100* 117, 134, 139, 141 innen braun oder farblos glasiert, außen unglasiert	Häferl Nr. 92*, 98*, 111 135, 137 innen und außen braun oder grün glasiert	Häferl Nr. 110*, 114, 115 innen und außen braun oder grün glasiert
Braten (niedere Wand)	7 Stk.	5 Stk.	3 Stk.
	Rein Nr. 90*, 91*, 97* 112, 113, 116 innen braun oder farblos, außen unglasiert, Boden- unterseite glasiert		Pfandl Nr. 93*, 94*, 118 136, 138, 140 innen und außen meist grün glasiert
	6 Stk.		6 Stk.

Die mit Stern (*) versehenen Nummern sind abgebildet.

Zu diesen sicher rekonstruierbaren Gefäßen kommen noch 5 Füße mit Wand- oder Bodenansätzen, die eine Teilrekonstruktion erlauben.

Weiters sind aus dem Scherbenmaterial noch 8 Stielgriffe und 36 Füße ausgesondert worden, für die derzeit noch keine Zuordnung möglich ist.

Auch die Herkunftsfrage ist noch völlig offen, da sich an keinem Stück Hafnermarken fanden.

Vergleichskeramik in Museen und Sammlungen ist kaum vorhanden. Das Museum Waidhofen/Ybbs besitzt eine Dreifußrein in bestem Erhaltungszustand, die den Nummern 90 und 91 entspricht, im O.Ö. Landesmuseum befindet sich überhaupt keine Keramik, die dem hier vorliegenden Typenbestand nahekommt. Weitere Vergleiche stehen noch aus.

Anhang:

Die Tierknochenfunde aus der Abfallgrube

Die Knochenreste wurden nur zum Teil geborgen, so daß wohl Aussagen über verzehrte Tierarten, nicht aber über deren prozentuelle Anteile am Gesamtknochenmaterial gemacht werden können. Für die Bestimmung bin ich Herrn Dr. Bernhard Gruber, O.Ö. Landesmuseum, zu besonderem Dank verpflichtet.

1.0 Wirbellose Tiere

Zahlreiche Schalen von Austern der Gattung *Ostrea edulis*, die weltweit (außer in den Polarregionen) verbreitet ist. Zahlreiche Gehäuse von Weinbergschnecken (*Helix pomalia*)

2.0 Wirbeltiere

2.1 Fische

Schuppen und Gräten von Karpfen (Wildform *Cyprinus carpis*)

2.2 Reptilien

3 unvollständig erhaltene Panzerreste von griechischen Landschildkröten (*Testudo graeci*).

Bemerkenswert ist, daß keine Reste von europäischen Sumpfschildkröten geborgen wurden, die zur damaligen Zeit den Speiseplan der Küchen bereicherten.

2.3 Säugetiere

Schädelreste (Oberkiefer, Unterkiefer, Gehirnschädel etc.) von Ziegen (*Capra*) und eine Vielzahl von Extremitätenknochen. Die Rasse konnte nicht bestimmt werden.

Extremitätenknochen von Rindern (*Bos*)

Fragmentarisch erhaltener Rest vom Rothirsch (*Cervus elaphus*)

Anmerkungen:

1) Eine Literaturübersicht zur "Stadtkernarchäologie" findet sich bei: R. Pittioni, Volkskunde aus dem Boden, in: Volkskunde, Fakten + Analysen - Festgabe für Leopold Schmidt, Wien 1972, S. 20 f.

Weiters wird auf die Veranstaltungen und Publikationen des Institutes für mittelalterliche Realienkunde mit Sitz in Krems hingewiesen.

2) So entstand z.B. in Lübeck schon 1963 ein eigenes "Amt für Vor- und Frühgeschichte (Boden Denkmalpflege)".

3) Die wohl bedeutendste Brunnengrabung der letzten Jahre in NÖ. (Klosterneuburg 1979/80) erbrachte Ziegel, Tierknochen, Obstkerne, Hölzer, Metallgegenstände, Keramiken, lederne Schuhe und Holzgefäß, die ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert, in der Mehrzahl im Verlauf des 14. Jahrhunderts, in den Brunnenschacht gelangten, als der Brunnen zugeschüttet wurde.

Hiezu: G. Jaritz, Alltag und Lebensformen im bürgerlichen und adeligen Bereich, in: Die Kuenringer, Katalog zur Ausstellung (Wien 1981) S. 59

- 4) An dieser Stelle möchte ich Herrn Ing. Karl Vetiska für die umsichtige Fundbergung und die Überlassung des Scherbenmaterials zur weiteren Bearbeitung herzlich danken.
- 5) Die folgenden Überlegungen wurden noch gemeinsam mit Dr. Franz Gumpinger angestellt, auf dessen Arbeit "Joseph II. und das mittlere Ybbstal" in: Waidhofner Heimatblätter, 5. Jg., 1979, S. 2-8, verwiesen wird.
- 6) Hiezu auch:
- A. Mais, Aufgaben der volkskundlichen Archäologie, in: Wr. völkerkundliche Mitteilungen II/2, 1954
- R. Pittioni, Volkskunde aus dem Boden (wie Anm. 1)
- ders., Tiroler Gasthaus-Archäologie, in: Österr. Zeitschr. für Volkskunde, Bd. 72, Heft 3/4, S. 201-231
- ders., Nachtrag zur Tiroler Gasthaus-Archäologie, in: Österr. Zeitschr. für Volkskunde, Bd. 76, Heft 2, S. 118-141
- ders., Der Küchenabfallhaufen beim Gasthof Jodlbichl in Jochberg, pol. Bez. Kitzbühel, Tirol, in: Österr. Zeitschr. für Volkskunde, Bd. 83, Heft 3, S. 141-175
- V. Lappe, Eine nachmittelalterliche Abfallgrube in der Ruine Neideck in Arnstadt, in: Ausgrabungen und Funde, Bd. 17, 1972, Heft 5, Berlin (DDR)
- 7) Hiezu auch der Vorbericht des Verfassers:
- G. Dimt, Das "Buschengeschirr" in: Beiträge zur Sachvolkskunde Nr. 3, März 1981, S. 6-7